

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 79 (1986)

Artikel: Hilfe für die Ärmsten der Armen

Autor: Issler, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

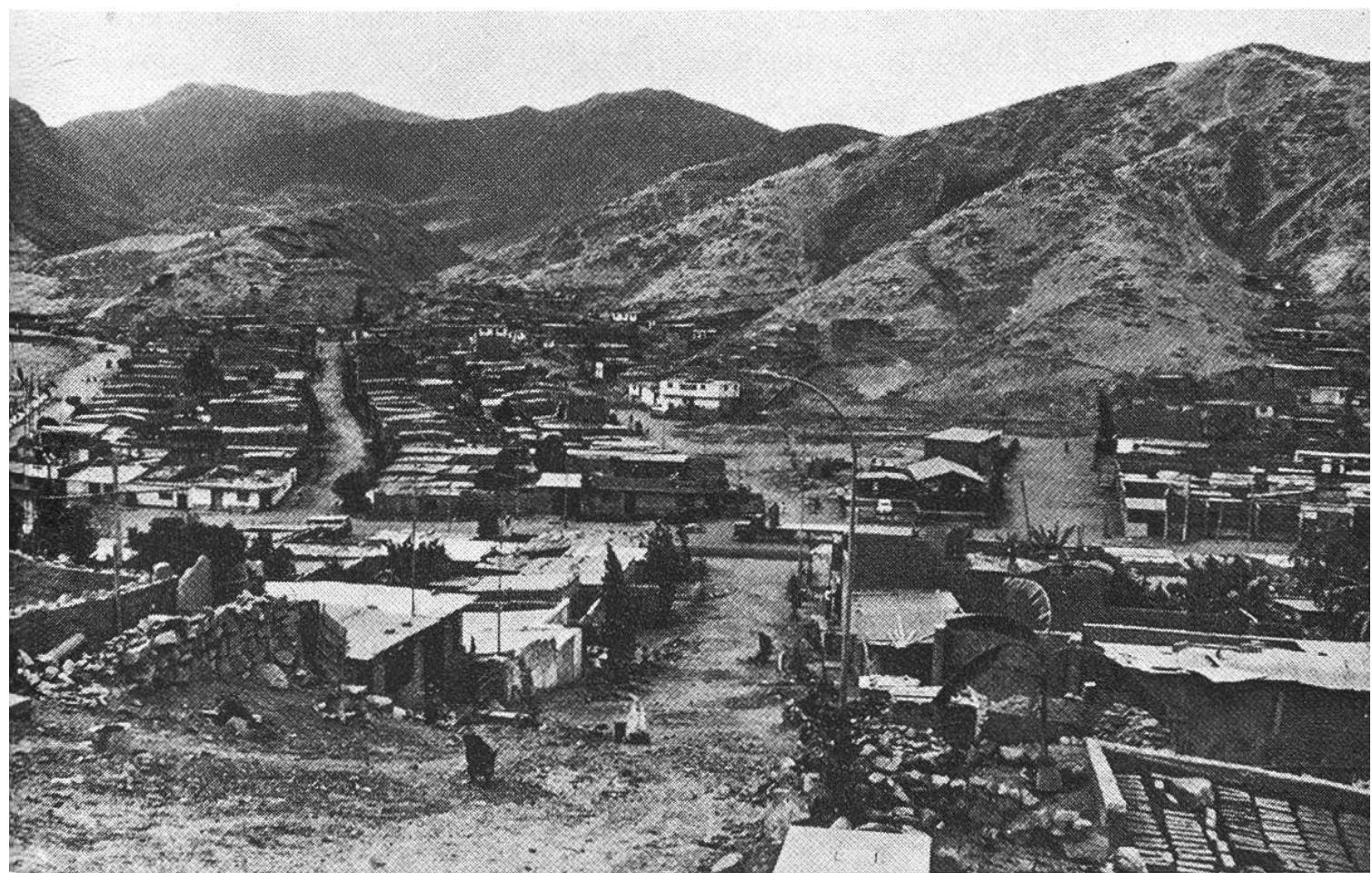
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilfe für die Ärmsten der Armen

Für uns in den industrialisierten Ländern ist es inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden, dass bei jeder grösseren oder auch kleineren Krankheit, bei Unglücksfällen und Operationen guteingerichtete Spitäler, ausgebildete Ärzte und Medikamente in genügender Menge zur Verfügung stehen. Darüber hinaus sorgen Versicherungen und staatliche Unterstützung dafür, dass niemand wegen der Kosten eines Spitalaufenthaltes hungern oder in zerschlissenen Kleidern herumlaufen muss.



Das Gesundheitszentrum im Pueblo Jóven Virgen de Lourdes, in einem der vielen «jungen Dörfer» in der Wüste rund um Lima (rechts von der Bildmitte).

Landflucht und medizinische Versorgungslücke

Ganz anders hingegen sieht es in den Ländern der Dritten Welt aus. Abgesehen davon, dass es an den einfachsten sanitärischen und medizinischen Grundeinrichtungen fehlt, ist zuwenig ausgebildetes Personal verfügbar. Und selbst falls es vorhanden ist, hat der Grossteil der Bevölkerung kein Geld, um es zu bezahlen.

Dazu kommen die ungeheure Bevölkerungsexplosion und die Landflucht. Ob Arbeitslosigkeit, fehlgeschlagene Landwirtschaftsreformen oder Hunger dafür der Grund ist, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Entscheidend ist allein die Tatsache, dass Hunderttausende von Landbewohnern in der Hoffnung auf Arbeit und ein besseres Leben in die Städte strömen und dort die ohnehin schon gigantischen Slums und Armenviertel anwachsen lassen. Damit vergrössern sich aber auch all die Probleme und Missstände, die in diesen Siedlungen herrschen.

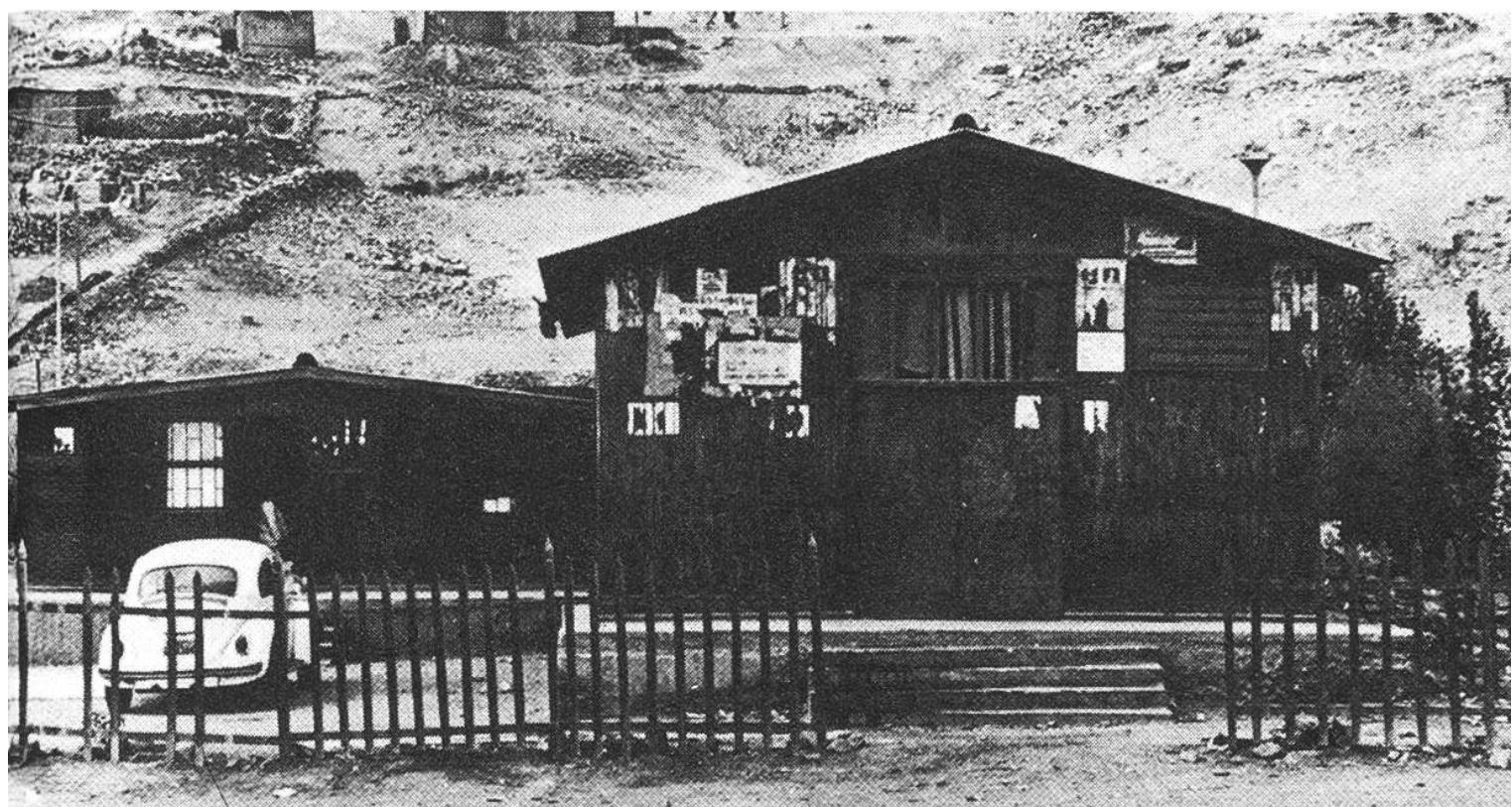
Slumgürtel um Lima

Im Fall der südamerikanischen 5-Millionen-Stadt Lima begann die Landflucht vor rund 25 Jahren. Die peruanische Hauptstadt wird seither nach und nach von einem Slumgürtel umschlossen, der aus Pueblos Jóvenes, sogenannten

«jungen Dörfern», besteht. Sie sind auf den baumlosen, wüstenähnlichen Hügeln rund um die Stadt angesiedelt und beherbergen schätzungsweise 2,5 Millionen Landflüchtlinge. Die «Invasion» dieser trockenen Hügelzonen brachte für die Stadtverwaltung vielfältige Probleme mit sich. Es gibt keine oder nur ganz bescheidene hygienische Einrichtungen, was auch der Grund für viele medizinische Probleme ist; Wohn- und Ausbildungsmöglichkeiten sind nur in beschränktem Rahmen verfügbar und selbst schlechtbezahlte Arbeiten finden sich nur tageweise. Soweit es in ihren Möglichkeiten liegt, versuchen die Slumbewohner selbst, ihre Lage zu verbessern. Primär gilt das für die Behausungen, die im Laufe der Zeit ausgebaut werden, aber auch für den Bau von Schulen, den sie teilweise ohne staatliche Unterstützung bewerkstelligen.

Das Elend sehen

Eine Person, die dem Elend der Menschen in den Pueblos Jóvenes gegenüber nicht blind geworden ist, ist Dr. Alfredo Brazzoduro. Er war viele Jahre lang Geschäftsführer und Leiter der peruanischen Niederlassung der Basler Chemiefirma Hoffmann-La Roche. Er suchte nach Möglichkeiten, wenigstens einem Teil dieser Menschen medizinische Hilfe anbieten zu können.



Das erste, im Jahr 1976 in Betrieb genommene Gesundheitszentrum.

Um zu einem vernünftigen Projekt zu kommen, begann Hoffmann-La Roche schon vor über fünfzehn Jahren, die sozialen Verhältnisse in den Pueblos Jóvenes zu studieren. Die Ergebnisse der Untersuchungen und Befragungen sind ernüchternd: Durchschnittlich hat jede Familie fünf Kinder. In den meisten Fällen verlässt der Vater nach der Geburt des dritten Kindes die Familie und überlässt sie sich selbst. Die Bevölkerung nimmt beängstigend schnell zu. Es mangelt nicht nur an Wasser, Strom, Schulen usw., sondern auch am Bewusstsein, dass eine vernünftige Familienplanung, die Einhaltung einfacher Hygieneregeln und eine den örtlichen Gegebenheiten angepasste ver-

nünftige Ernährungsweise Voraussetzung für ein lebenswertes Dasein sind.

Aufbau medizinischer Gesundheitszentren

Eine konkrete Folge dieser Untersuchungen war die Einrichtung eines ersten Gesundheitszentrums im November 1976 im Pueblo Joven Virgen de Lourdes. Das Zentrum ist ein zweckmässiges Gebäude aus Holz, das Räumlichkeiten für die medizinische Behandlung und einen Versammlungsraum enthält, in dem nicht nur Kurse aller Art abgehalten werden können, sondern der den Menschen auch als Diskussionsort dient.



Wartende Patienten bei einem Gesundheitszentrum. In den meisten Fällen verlässt der Vater nach der Geburt des dritten Kindes die Familie.

Aufgrund der positiven Erfahrungen wurden zwei Jahre später mit der Unterstützung von Ciba-Geigy und Sandoz zwei weitere derartige Zentren im Slumgebiet rund um Lima in Betrieb genommen. Etwas später konnte dann die Vereinigung der in Peru vertretenen Pharmaunternehmen dazu gewonnen werden, dieses Hilfswerk zu unterstützen. Weitere Gesundheitszentren konnten eröffnet werden.

Verbesserungen bei Strom, Wasser...

Diese Aktivitäten der chemischen Industrie haben nicht zuletzt dazu geführt, dass sich die Behörden vermehrt mit den Grundproblemen dieser Siedlungen zu beschäftigen begannen. Obwohl anfänglich die Initiative und die Hauptlast bei den

Preisliste mit den eher symbolischen Ansätzen für die Arztbesuche. ▷

LISTA DE PRECIOS	
CONSULTA	200
GINECOLOGIA	200
PEDIATRIA	200
ADULTO	100
TURACION	50
SECTABLES M EV	100
A DE PUNTOS	300
TON	100
ESIS	300
PAPANICOLAOU	200
PREGNOSTICON	700
PLANIFICACION	
PILDORA	100
ESPIRAL	200
CONDON	20
T DE COBRE	400

ADMISSION





Ein Blick in den Versammlungsraum, in dem nicht nur Kurse für richtige Ernährung und Familienplanung usw. durchgeführt, sondern in dem auch allgemeine Gemeindeprobleme diskutiert werden können.

Schweizer Firmen lagen, konnten die staatlichen Einrichtungen dazu gewonnen werden, sich stärker für den Bau von Schulen und sanitären Anlagen sowie für die Installation von Wasser und Strom mit Rat und Tat zu engagieren.

Hilfe für 200 000 Personen

Mit den bestehenden Zentren können die Bedürfnisse von rund 200 000 Menschen abgedeckt werden. Jede Gesundheitsstation wird von einem Arzt, einer Krankenschwester und vier Hilfsschwestern betreut. Die Hilfsschwestern

sind Einwohnerinnen aus den Slumgebieten und werden in viermonatigen Kursen auf ihre Arbeit vorbereitet.

Der Bau und die Einrichtung eines Zentrums kosten rund 20 000 bis 25 000 Franken. Die monatlichen Unterhaltskosten belaufen sich auf rund 6000 Franken. Diese Zahlen erklären auch den häufigen Wechsel bei den Ärzten und Schwestern. Die Löhne sind so niedrig, dass sie auf lange Sicht kein existenzsicherndes Auskommen ermöglichen. Die fehlenden Geldmittel erlauben es auch nicht, die Zahl der



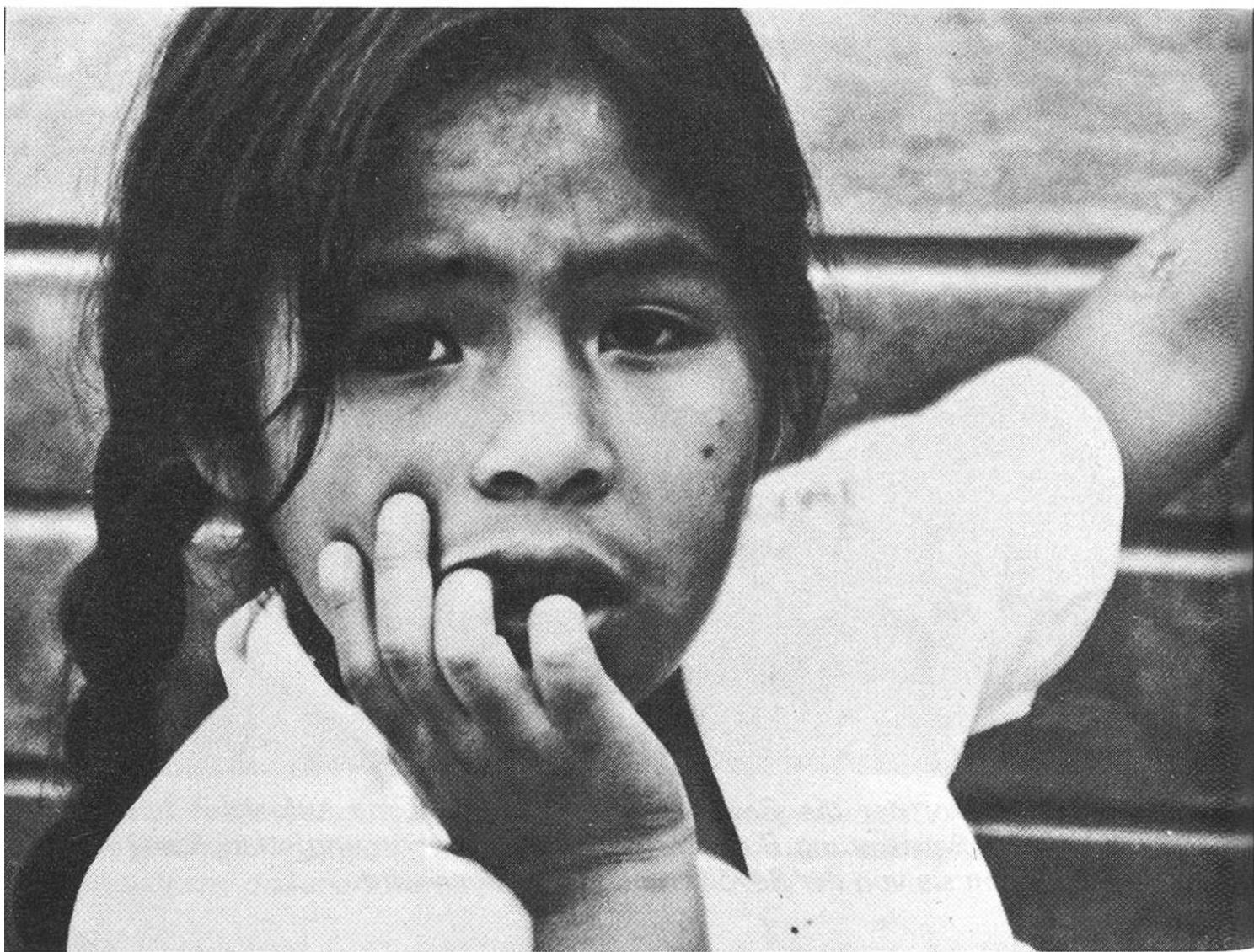
Alfredo Brazzoduro, der die Gesundheitszentren um Lima aufgebaut hat, im Gespräch mit der Bevölkerung. Die medizinische Basisversorgung ist langfristig und erfolgreich, wenn sie von der Bevölkerung mitgetragen wird.

Mitarbeiter zu vergrössern oder mehr Medikamente, Geräte und Unterrichtsmaterial zu beschaffen. Die finanzielle Zukunft der Zentren ist keineswegs gesichert, obwohl Schweizer Firmen und private Spender erhebliche Geldmittel in den Betrieb der Zentren stecken. Die peruanische Regierung weiss, dass sie allein mit diesen unterschiedlichen und teilweise doch recht schwierigen Problemen in den Pueblos Jóvenes nicht fertig werden kann. Als beste Lösung erscheint eine Dreieckszusammenarbeit zwischen privaten Unterneh-

men, Bevölkerung und Behörden. Dazu sind häufige Gespräche und persönliche Kontakte auf allen Ebenen und unter allen Beteiligten notwendig.

Wenig Geld — grosse Hilfe

Die Hauptaktivitäten der Zentren bestehen aus dem, was allgemein als Primäre Medizin bezeichnet wird: Allgemeinpraxis, Erste Hilfe, Kinderbetreuung, Kurse für richtige Ernährung, Familienplanung, Gesundheitserziehung, Hygiene. Daneben laufen Spezialprojekte wie beispielsweise der Mütterklub.



Eine kleine Patientin vor dem hölzernen Gesundheitszentrum. Hat es ihr das Leben gerettet?

Es werden kleine Gruppen von Müttern zusammengefasst und in die Bearbeitung von Stroh, Leder und Stoffen eingeführt. Das soll es ihnen ermöglichen, durch Heimarbeit den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie lernen auch, wie man eine ausgewogene und billige Nahrung zusammenstellt und aufbereitet, und zwar aus den Gemüsen und Früchten, die auf dem örtlichen Markt erhältlich sind.

Diese Aktivitäten erfolgen alle in der Hoffnung, dass die so ausgebildeten Frauen ihr Wissen und Können an eine möglichst grosse Zahl anderer Frauen weitergeben. Auf diese Weise kann sich schliesslich eine Art Heimindustrie in den Pueblos Jóvenes entwickeln, welche die Lebensbedingungen für die Slumbewohner verbessert und ihnen Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft gibt. *Jürg Issler*